

Unser diesjähriger

Weihnachts-Ausverkauf

bietet ganz besondere Gelegenheit zu sehr billigen Einkäufen:

Wollene Damenkleiderstoffe

von den einfachsten bis zu den besten Qualitäten.

Seidenstoffe in schwarz und farbig.

Façon-Wintermäntel und Jaquettes

Teppiche, Tischdecken, Portièren

empfehlen wir bei durchweg vorzüglicher Qualität als ganz aussergewöhnlich billig!

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Tagesordnung

zur

Stadtverordnetenversammlung am 18. Dezember 1891.

- 1) Neuwahl eines Mitgliedes der Sanitäts-Commission.
 - 2) Rechnung des Amtes p. 1890/91.
 - 3) Die Pensionsverhältnisse der Hauptlehrer und Organisten betr.
 - 4) Den Verkauf der Predigerhäuser betr.
 - 5) Kammereibaurechnung p. 1889/90.
 - 6) Rechnung der Forstfasse p. 1890/91.
 - 7) Auflassung des Grundstücks Sternstraße 9 betr.
 - 8) Neuwahl eines Vorstehers der III. Knabenschule.
 - 9/10) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts.
 - 11) Etat des Lehrerinnen-Seminars p. 1. Oktober 1891/92.
 - 12) Etat für die Kammereisforsten pro 1892/93.
 - 13) Erhöhung der Hundesteuer.
 - 14) Neuwahl eines Schiedsmannes des IX. Bezirks.
 - 15) Neuwahl eines Baudeputirten.
 - 16) Bewilligung eines Baudeputirten.
 - 17) Rechnung der Sparkasse pro 1890. Elbing, den 14. Dezember 1891.
- Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Stadttheater.

Donnerstag, den 17. Dezember 1891:
Halbe Preise.
Der Freischütz.
Romantische Oper in 4 Akten von C. M. v. Weber.
Freitag, den 18. Dezember 1891:
Wegen Vorbereitung zur „Puppensee“ geschlossen.

Restauree Humanitas.

Donnerstag, den 31. Dezember cr.
BALL.
Anfang 8 Uhr.
Tischkarten zu dem in der Pause stattfindenden Souper sind à M. 1,20 bis zum 30. d. Mts. bei dem Deconom der Gesellschaft zu haben. Speisen à la carte können während der Pause nicht verabfolgt werden.
Das Comité.

Liedertafel.

Donnerstag, Abends 8 Uhr.

Alterthumsverein.

Donnerstag, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr.
im Saale der Stadtverordneten.
Professor Dr. Dorr: Vortrag über vorgehichtliche Handelswege in dem unteren Weichselgebiet, mit besonderer Berücksichtigung der Elbinger Gegend und des Mündungsgebietes der Weichsel.
Gäste sind willkommen!
Der Vorstand.

Gewerbehaus.

Donnerstag, den 17., Freitag, den 18., und Sonnabend, den 19. Dezember 1891:

Dreimalige große

Künstler-

Brillant-Vorstellung

des Spezialitäten-Ensembles vom Wilhelm-Theater zu Danzig, verbunden mit Orchester-Concert der gesamten Theater-Capelle des Wilhelm-Theaters unter Oberleitung des Herrn Kapellmeister Kuhfke. Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf. Billets à 50 Pf. und reservirte Plätze à 1 Mk. sind in der Conditorei von Herrn R. Selkman und in der Cigarettenhandlung des Hrn. C. Hoppe zu haben. G. Wendel.

Donnerstag, den 17. d. Mts.,

Abends 8 1/2 Uhr:

Sechsteilerverammlung.

Bekanntmachung.

Die am 18. Dezember cr. in Reimannsfelde anstehende Versteigerung ist aufgehoben worden.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher in Elbing.

Aquarien

empf. Adolph Kellner Nachf.

Die bekannte hochfeine egyptische Cigarette

„Flower of the Nile“

ist stets vorrätzig bei

Cajetan Hoppe.

150,000 Mark

Erster Haupt-Gewinn der Berliner

Rothen + Lotterie

à Loos 3 M., 1/2 1,50, 1/4 1 M.

Porto und Liste 30 Pf.

Ziehung 28. Dezember 1891.

Georg Joseph, Berlin

Südenstr. 14.

Christbaum-Confect

Gute Waare garantirt.

Reisende Neuheiten.

Bestende gegen Nachn. 1 Kiste ca.

440 Stück für M. 3.-

Bei Einzahlung von M. 3.50, (Militär M. 3.20) oder bei Entnahme von 3 Kisten

trauco. Kisten mit größerem oder besserem

Confecte von M. 3.50 bis M. 6.00.

Kisten mit ff. Lebkuchen

zu M. 3.00, 5.00, 8.00 und 10.00.

Jeder Kiste wird eine gestickte Birschen-

tasche als Präsent beigelegt.

G. Hicksmann, Dresden, Humboldtstrasse 1.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

heilt gründlich veraltete Weinschäden, Knochenfragartige Wunden, böse Fingern, erfrorene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten Halschm. Quetschung sofort Linderung. Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Christbaum-

Confect, Kiste 440 Stück 2,80 M., Nachnahme, bei 3 Kisten 1 Präsent.

C. Poschl,

Dresden, N., 12.

Der Laden

Ziicherstraße 41 zu verm. Empfehle gleichzeitig meinen Ausverkauf.

B. Reimann.

Herabgesetzte äußerst billige Preise

Lasse ich von heute ab für sämtliche Artikel in Kraft treten.

Gust. Lehmkühl,

Alter Markt 19.

Auf der Höhe

befindet sich im nächsten Quartal die parlamentarische Saison. Verhandlungen über Zoll-Tarife und Verträge, Meer und Marine, Börse, Schulreform und Volksschulgesetz stehen bevor. Die

Freisinnige Zeitung

ist durch ein eigenes parlamentarisches Bureau, sowie eigene Postverpackung in der Lage, ihre Nachtausgabe mit dem vollständigen Parlamentsbericht desselben Tages und sämtliche Neuigkeiten, die in Berlin bis 7 Uhr Abends bekannt werden, noch mit den Abendzügen zu versenden.

Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 2280 des Postkatalogs für 1892) für nur 3 Mark 60 Pfg.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin SW. 12, die noch im Dezbr. erscheinenden Nummern, sowie den Anfang des höchst spannenden Romans „Verbrieftes Unrecht“ von Arth. Winkler-Tannenbergr gratis zugesandt.

Nur bares Geld!

28. Dezbr. und folgende Tage:

Berliner Grosse Rothe Kreuz-Lotterie.

Hauptgew.: 150,000 M.

75,000 M., 30,000 M., 20,000

M., 10,000 M., 5,000 M. etc.

Loose à 3 M. 30 Pf. incl.

Porto und Liste versendet

Richard Schröder,

Baufgeschäft,

Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.

Gegr. 1875.

6 spannende Novellen

moderner Schriftsteller broch. in illust. Umschlag liefert frei für 20 Pf. in Briefmarken der Verlag der „Splitter“ (Dr. B. Lebel), Berlin, Neue Abnigstraße 31.

Ein Lehrling

für das Comptoir mit guten Schulkenntnissen kann eintreten bei

C. F. Raether,

Dachpappenfabrik.

1 25

Ein vierteljähr. Abonnement

1 25

— 1. Januar bis 1. April —

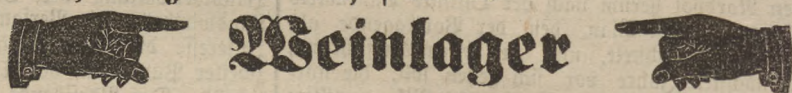
auf die

Berliner Abendpost

mit dem Interaktionsblatt „Deutsches Heim“ als Beilage

kostet wie bisher nur 1 1/4 Mark bei jeder Postanstalt.

Ich bringe mein reich sortirtes



Weinlager

für en gros & en detail in empfehlende Erinnerung.

R. Kowalewski,

Liqueur-Fabrik „Zum Lachs“ und Weingroßhandlung.

Prämiirt auf den Welt-Ausstellungen:

London 1862, Philadelphia 1876, Sydney 1879, Melbourne 1880 Goldene Medaille.

Zeichen-Vorlagen

von Wilh. Hermes in Berlin

empfehlen sich zu hübschen Festgeschenken, à Heft 60 Pf. und 1 Mark.

Vorrätzig in allen Buch- und Kunsthandlungen des In- u. Auslandes, in Elbing in C. Meissner's Buchhandlung und bei Léon Saunier.

Neu erschienen: Studien in klein Folio à Blatt 40 Pf., enthaltend leicht ausgeführte Landschaften, Köpfe, Blumen, Arabesken.

Aufpoliren der Möbel

ist jetzt für jeden Haushalt zu einer leichten und billigen Hausarbeit geworden. Es ist überraschend, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit Jeder im Stande ist, mit der neu-erfundenen

Möbel - Politur - Pomade

von Fritz Schulz jun., Leipzig,

einen hochfeinen und andauernden Politur-Glanz zu erzielen. Die Gebrauchsanweisung ist sehr einfach und ein Misslingen vollständig ausgeschlossen. Man achte genau auf Firma. Preis per Dose 25 Pf.

Vorrätzig in Elbing bei:

J. Staesz jun., Wasserstr. 44 und Königsbergerstr. 49/50.

Rud. Popp Nachf., Heilige Geiststrasse 33/34.

Otto Schicht, Schmiedestrasse 12.

5 M. 25 Pf. vierteljährlich beträgt das Abonnement auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

mit Effecten-Verloofungsliste nebst seinen werthvollen Separat-Beilagen: Illustr. Beiblatt „ULK“, belletr. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, feuilletonist. Beiblatt „Der Zeitgeist“, „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ bei allen Postämtern des Deutschen Reiches.

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten den bereits veröffentlichten größeren Theil des neuesten Werkes von A. Wilbrandt unter dem Titel „Hermann Jfinger“ gratis und franco nachgeliefert. In diesem Roman schildert der berühmte Autor, selbst ein Künstler, das Leben und Streben, das Liebes-Glück und Leid einer Gruppe von Malern und Bildnern, aus deren Mitte jener Wiener Malerpoet hervorragt, dessen Meisterhand die Welt und ihre Gestalten in wunderbar leuchtenden Farben zu zeigen wußte. — Hierauf folgt ein neuer Roman von E. Kely: „Medusa“, der, wie die früheren Werke der beliebten Verfasserin, allgemeiner Beifall finden wird.

Das „Berliner Tageblatt“ zeichnet sich bekanntlich u. A. dadurch aus, daß es alle Nachrichten zuerst bringt, ferner das von gebiegenen Fachschriftstellern auf den verschiedensten Gebieten werthvolle Original-Feuilletons liefert, welche vom gebildeten Publikum allgemein geschätzt werden. Hierdurch erlangte das „Berliner Tageblatt“ die größte Verbreitung aller deutschen Zeitungen im In- und Auslande, so daß Annoncen in demselben von besonderer Wirksamkeit sein müssen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 295.

Elbing, den 17. Dezember.

1891.

In Freiheit dressirt.

Eine Reisenovelle von Woldemar Urban.

Nachdruck verboten.

7)

„Aber, mein Gott, Sie müssen ihm zureden, Herr Senden. Es fällt doch nicht ein Baum auf einen Streich. Ich glaube sicher, Ihr Herr Nefse hat nicht den allermindesten Grund, die Hoffnung so rasch aufzugeben. Reden Sie ihm nur zu, Herr Senden. Er soll nur getrost einen zweiten Versuch machen.“

„Glauben Sie denn, meine beste Frau Bammhuber, es hat daran gefehlt? Zwar will Julius von einem zweiten Versuch absolut nichts wissen.“

„Weshalb denn nicht?“

„Ich kann ihm darin nicht ganz Unrecht geben. Er sagte mir, daß, wenn eine Frau ihn erst zu einer Bewerbung durch kleine Kofetterien aufmuntert, um dann zu sagen, sie wolle frei sein, eine solche Frau in eine vernünftige Wirthschaft nicht passe, auch wenn sie später anderen Sinnes würde.“

„Das ist ja ganz falsch, grundfalsch,“ warf Frau Mathilde mit ziemlicher Heftigkeit dazwischen.

„Ich weiß doch nicht . . .“

„Aber bester Herr Senden, sehen Sie denn nicht ein, daß das ein evon jenen Redewendungen ist, die so leicht hin gemacht werden und bei denen man sich nichts Rechtes denkt, kurz, die jedes tieferen Gefühls entbehren. Ich versichere Sie, daß Ihr Herr Nefse jener Dame, sie mag sein, wer sie will, tief in der Seele Unrecht thut und Sie selbst, Herr Senden, müßten Alles aufbieten, um diese absprechende Meinung zu zerstreuen, um Ihren Herrn Nefsen zu veranlassen, in Treue und gutem Glauben auszuhalten, denn nur darin liegt die Gewähr seines Glückes.“

„Ich werde mich wohl hüten,“ antwortete Herr Senden nachdenklich nickend, „in dieser Weise mich einzumischen und will froh sein, wenn der Junge diese Grillen wieder los ist. Et was, ein frischer Bursch wie er, kann an hundert Thüren anklopfen, wann er will, und eine andere Mutter hat auch ein schönes Kind, wie man zu sagen pflegt. Ich werde alles thun, damit er die Dame, die frei sein will, recht bald vergißt und so gründlich wie möglich.“

„Sie sind, verzeihen Sie mir das Wort, ein abscheulicher Dufel“, rief Frau Mathilde hochroth vor Aufregung und mit fast weinerlicher Stimme.

„Erlauben Sie mal, was haben Sie denn?“ fragte Herr Senden erstaunt.

Frau Mathilde nahm sich zusammen, denn sie wollte und durfte sich jetzt durchaus nicht mehr verrathen. Etwas ruhiger fuhr sie fort:

„Es ist empörend, wie Sie die Treulosigkeit geradezu großziehen. Mir geht ja die ganze Sache nichts an, nein, ganz gewiß nicht, aber mich dauert die arme Frau, die eines unbedachten Wortes wegen in so häßlicher Weise mißverstanden, verunglimpft und beleidigt wird.“

„Erlauben Sie mal, beste Frau Bammhuber. Die Sache ist zufällig gerade umgedreht. Mein Nefse ist mißverstanden, verunglimpft und beleidigt . . .“

„Wieso denn? Wer will ihm denn etwas thun?“

„Nun, ich weiß es nicht wie es gekommen ist, aber es muß in dem Skatklub, den er ab und zu besucht, bekannt geworden sein, daß er von einer Dame — sie soll wohl vermögend sein — einen Korb bekommen hat; kurz, es sind Bemerkungen gefallen, spöttliche, höhnlische und wohl auch schadenfrohe niederträchtige Glossen, die, wie sie sich wohl denken können, in dem stolzen, strebsamen und ehrliebenden Gemüth des jungen Mannes wie Gift wirken mußten.“

„Nicht möglich!“

„Ja, was ist in der Welt nicht alles möglich! Ich weiß nicht, wie weit auch seine amtliche Stellung von diesem hämischen Geschwätz berührt worden ist, denn die Allezzeit geschäftige öffentliche Meinung glaubt natürlich meinem Nefsen die gewöhnlichste und schmutzigste Spekulation unterstellen zu müssen. Daraus folgt wieder, daß man unlautere Schlüsse auf seinen Charakter zieht, was sich die sogenannten guten Freunde natürlich sehr angelegen sein lassen.“

„Aber das ist ja alles ganz abscheulich.“

Herr Senden zuckte mit den Achseln.

„Die Welt ist einmal nicht besser, aber Sie werden wohl einsehen, daß mein Nefse Grund genug hat, in nicht gerade liebevoller Weise an jene Kofette zu denken und daß ich persönlich ihr nicht wünsche, einmal mit mir zusammen zu kommen. Sie wissen ja wohl, Frau Bammhuber, daß ich zu einer gewissen Grobkörnigkeit

geneigt bin und Talent dazu habe, Jemanden meine Meinung zu sagen.“

„Aber uns Himmels willen, Herr Senden, die arme Frau hat gewiß das alles nicht bedacht und nicht gewünscht. Ganz gewiß hat sie das nicht beabsichtigt.“

„Wird es dadurch anders?“

Der Frau Hauptmann Eblar war das Weinen nahe und um sich nicht dadurch zu verrathen, stand sie rasch auf und zog sich auf ihr Zimmer zurück. Sie war in einer unbeschreiblichen Aufregung und wäre am liebsten nach München zurückgekehrt, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Aber wie hätte sie das anfangen sollen und was hätte man zu ihrer italienischen Reise sagen sollen, die schon aufhörte, ehe sie überhaupt auch nur die Grenzen dieses Landes gesehen hatte? Man hätte sie ja reinweg ausgelacht. Rathlos lief sie im Zimmer umher, sah zum Fenster hinaus, kramte in allen Kästen und fand mindestens ein halbes Duzend Briefe an. Aber es gefiel ihr keiner davon; sie zerriß alle wieder, setzte sich endlich stumm in einen Sessel und — weinte. Sie hätte ihm so gern einen recht hübschen, recht, recht liebenswürdigen Brief geschrieben, aber was sollte sie denn schreiben? Konnte sie es denn wagen, sich so ohne Weiteres ihm an den Hals zu werfen? Mußte sie nicht erst seinen Brief haben, den sie sich nach Rom erbeten hatte? Das unglückliche Rom! Wenn sie nur erst dort wäre.

Als Frau Mathilde Herrn Senden bei Tisch wieder sah, war sie wieder Frau Lammhuber, machte sich so liebenswürdig wie möglich und predigte mit einer verdächtigen Ausdauer über das Prinzip der Treue. Sie hatte sich indessen entschlossen, mit dem nächsten Zuge nach Rom abzureisen und führte diesen Beschluß auch mit respektabler Sicherheit aus.

VI.

Der Gilzug, der Bologna kurz nach zehn Uhr verläßt, um die Reisenden, welche ganz besonders pressirt sind, während der Nacht über den Apennin nach Florenz zu bringen, rollte mit einer schier geisterhaften Geschwindigkeit seinen eisernen Weg entlang. Frau Mathilde saß still in einer Wagenecke und schaute staunend aus ihren runden Kinderaugen auf all' die Wunder, die sich, vom goldgelben Mondschein umflossen, im milden Zauber einer echt italienischen Herbstnacht ihren Blicken zeigten. Die wilden Schluchten und trauten Thäler des Apennin, über die der Mondganz seine märchenhaften, träumerischen Lichteffecten ergoß, die zahlreichen Tunnel, durch die die Bahn sich auf das wilde Gebirge hinaufwindet und welche die Landschaft wie in einem Buchkasten in einzelne Bilder von überraschender Großartigkeit und Abwechslung abtheilt, wirkten berauschend auf ihre Sinne, und in einer mehr traumhaften Ideenverbindung fiel ihr ein Vers ein, den sie irgendwo einmal gehört oder gelesen hatte.

Ein Geist weht düst'ig das All' zu umfahen,
So Erde als Aether im Glutverein,
Wo Wangen erröthen, da ist sein Rauchen,
Wo sich Lippen begegnen, da trifft er ein!
Sein Hauch, — wie Blumenleelen in Düste
Selbst, — sein schwimmendes Auge, gleich
Den Wasserlilien, wenn spielende Lüfte
Den Fluth rings kräuseln, so blau und weich
Heil dir, Heil dir, du zündende Nacht,
Du Geist der Liebe so wonnereich,
Dich feiert die heutige Mondennacht
Und keine war je dieser süßesten gleich!

murmelte sie leise vor sich hin. Nie war sie von dem Gedankengang und von dem Ausdruck des Gedichts so ergriffen, so hingerissen worden, wie hier, inmitten der hehren Natur der landwirthschaftlichen Wunderwelt.

„Oh yes, indeed, very nice,“ sagte ein Engländer — sie glaubte fest und entschieden, daß er ein Bruder, wenn nicht ein Zwillingbruder, ihres Themsefyrlds von Zürich war — und schlief mit einem wohligen Schnarchen ein.

Frau Mathilde war empört über ein solches Pflagma, sonst aber nicht gerade unzufrieden darüber, daß dieser langweilige Mensch einschleifte, umso mehr konnte sie sich in ihr ruhiges Glück versenken.

Fretlich, so sann sie weiter — war es doch immer nur ein einsames Glück. Ach, um wie viel schöner, himmlischer mußte ein Glück zu zwelen sein. Wenn sie sich vergegenwärtigte, wie es sein mußte, wenn er an ihrer Seite säße, so traten die Thränen der Nührung in ihre Augen und sie hielt das Tuch vor die Augen, um ihre Bewegung — nicht zu unterdrücken — denn dazu wäre sie zu wunderschön, zu heilig gewesen — aber sie zu verbergen.

Da fuhren sie wieder mit lautem Getöse in einen Tunnel ein, einen endlosen, langen Tunnel, und als sie auf der andern Seite wieder herauskamen, da war es ihr, als ob der „Geist der Liebe, der düst'ig das All' umfängt,“ auch sie umfangen habe. Sie stand plötzlich im vollen Sommersonnenschein vor einem weinunrankten, zierlich eingefriedeten Hause, in dessen Laube ein frischer rothwangiger Knabe spielte, der vielleicht vier Jahre alt sein mochte und „ihm“ auf ein Haar glich. Sie selbst aber kam sich entsetzlich gealtert und müde vor, wie von einer langen Reise aus dem Wüstenlande Aegyptens heimgekehrt und war von dem stillen, traulichen Frieden des Nebenhauses ganz bezaubert.

„Darf ich mich hier ein wenig ausruhen, mein Kind? Ich bin so entsetzlich müde,“ sagte sie.

Der Knabe trat scheu und erschrocken von ihr zurück.

„Bist Du die böse Fee, von der Mama immer erzählt?“ fragte er.

„Nein, mein Kind, ich bin nur eine einsame, müde Frau. Willst Du mir nicht Dein Händchen geben? Wie heißt Du?“

„Julius.“

„Und wie weiter?“

„Julius Sonntag. Mein Vater heißt auch so.“

„Fast Du noch mehr Geschwister?“

„Noch ein Schwesterchen und ein Brüderchen. Aber sie sind noch ganz klein,“ fügte er fast verächtlich hinzu.

„Und — und hast Du Deine Mama wohl lieb?“

„Natürlich! Und wie!“

„Willst Du mich auch ein wenig lieb haben?“

Das Kind trat wieder einen Schritt zurück und sah sie groß und fragend an, als wenn es sagen wollte: Wieso denn? Wie käme ich denn dazu? Es sagte aber nichts.

„Ich bin so allein in der Welt. Mich hat Niemand lieb, mein Kind.“

„Weshalb nicht?“

Warum stöhnte Frau Mathilde bei dieser kindlichen, einfachen Frage so schrecklich, als ob sie sich als eine schwere Sünderin, als eine Verbrecherin an der Zukunft verklagen müßte? Sie wußte es wohl. Sie hatte sich selbst so sehr geliebt und hatte darüber die anderen vergessen. Nun zeigte es sich, wo der Haken war, die Eigenliebe macht nicht glücklich, kann nicht glücklich machen, weil sie von der Menschheit isolirt. Was war denn der ganze Freiheitschwandel von Tante Sarnen anders als Eigenliebe? Die Eigenliebe hatte sie um die Liebe ihrer Mitmenschen und somit um das Glück betrogen.

Eine Frau, eine behäbige, hübsche junge Hausfrau erschien unter der Thür.

„Luz! Mit wem sprichst Du? Komm herein,“ rief sie.

„O, Madame, lassen Sie mir Ihren Knaben nur einen Augenblick. Sein Gesicht macht mich so glücklich!“

„Ah, Sie sind's, Madame! Ja, sehen Sie, Frau Hauptmann, eine andere Mutter hat auch ein schönes Kind!“

Himmel, was war sie für eine Thürin gewesen, was hatte sie für eine Welt voll Liebe und Glück aufgegeben, ihrer — ihrer Freiheit zu Liebe. Aber es geschah ihr nur recht! Hatte es ihr nicht Julius' Onkel mit fast genau denselben Worten damals in F. . . . gesagt? Es ist in der Welt niemand unersetzlich, nur sie hatte den unersetzlichen Verlust ihrer Jugend und ihrer Liebe zu beklagen. Wie sehr war sie mit Blindheit geschlagen gewesen, und wie schrecklich wüthete nun die Neue in ihrer Brust, wie schwer trug sie an ihrer Einsamkeit und Lieblosigkeit, oder wie Tante Sarnen sagen würde, „an ihrer Freiheit!“

„Gnädige Frau“, sagte sie bittend, „Ich möchte Herrn Doktor Sonntag nur noch einmal wiedersehen und mich von seinem Glück überzeugen. Können Sie mir das verweigern?“

„S. bewahre! Will ich gar nicht. Dort kommt er.“

Er hatte einige Bücher unterm Arm und

einen Stock in der Hand. Er trat von der Straße herein in den Garten und schaute nach der Laube.

„Mathilde! Frau Hauptmann Eblar!“ verbesserte er sich dann schnell, „sind Sie glücklich wieder aus Aegypten heim? Sie haben gewiß schöne und weite Reisen gemacht und können vieles erzählen. Sie Glückliche! Haben so weite Länder gesehen und fremde Völker, während wir in des Tages Einerlei.“

Frau Mathilde nahm ihre ganze Kraft zusammen; seine Worte brannten ihr im Innern wie Hohn, und sich hoch vor ihm aufrichtend, sagte sie mit großem Pathos:

„Treuloser!“

„Treuloser?“ fragte er erstaunt zurück, „aber Sie sagten doch damals, daß Sie frei sein wollten.“

„Ach, das war ja Unsinn.“

„Ja, das glaube ich wohl, gnädige Frau, und ich denke noch mit Schauern daran, was ich in der ersten Zeit körperlich und geistig gelitten habe unter diesem Unsinn, an dem ich doch nicht schuldig war.“

„Warum haben Sie mir nie etwas davon gesagt? Es hätte alles gut werden können.“

„Weil Sie frei sein wollten! Aus dieser Antwort sah ich schon, daß Sie nicht verstehen wollten oder nicht verstehen konnten, was es heißt, wenn sich Ihnen ein Herz in Liebe widmet. Sie waren für mich verloren und für die Welt verloren, weil sich in Ihrem Gemüth ein Phantom breit machte, das Sie von Grund aus vergiftete, das Sie schon in der natürlichen Bestimmung der Frau, der deutschen Frau eine Fessel erblicken ließ. Lassen Sie Engländer und Amerikaner machen, was sie wollen, wer ein deutsches Herz im Busen trägt, setzt sich nicht ungestraft über seine Bestimmung hinaus. Ich wußte, daß Sie unglücklich werden mußten.“

„Sie hätten mich warnen sollen.“

„Mich lächerlich machen sollen, mehr noch, als es ohnehin geschehen ist?“

„So hätten Sie warten sollen, bis ich zurückkehrte, wenn Ihre Liebe so heiß und aufrichtig war, wie Sie sagten.“

„Mich zum Mitschuldigen machen? Zum Verbrecher an der Zukunft? Eine neue Generation von den Capricen einer Frau abhängig zu machen? Sie sehen, Frau Hauptmann Eblar, meine Wunden sind vernarbt, das Glück hat mir gelächelt und in meinem Hause und in meinem Herzen wohnt der Friede, das Glück. Trachten Sie auch danach, das ist mehr werth, wie Ihre Freiheit.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Klapperschlangenfarm. Wie der „New-Yorker Staatszeitung“ aus Gaines-

vile, Mo., gemeldet wird, hat etwa 4 Meilen von genanntem Ort im Ozark-Gebirge ein aus Tennessee stammender Hinterwäldler, Namens George Jaynes, eine Schlangenfarm angelegt. „Snaky George“ hatte erfahren, daß die Ozark-Gebirge von Schlangen wimmelten und er ging mit dem Plane um, sich dort anzusiedeln. Endlich gelang es ihm, sich in den südlichen Districten eine Strecke von mehreren Aekern Bundesland zu sichern. Er richtete seinen Platz dazu ein und hatte guten Erfolg. Auf seiner 40 Acker großen Fläche hatte er mehrere Felsen, welche sich vorzüglich zum Aufenthalte von Schlangen eigneten. Im Mittelpunkte der Schlangenfarm hatte er sich ein steinernes Haus errichtet, welches er innen und außen mit Cement versah, um sich die unwillkommenen Burschen vom Halse zu halten. Tagtäglich durchwanderte er die Wälder der Umgegend und brachte immer neue Bewohner für seine Farm mit nach Hause. Jetzt nach 4jähriger Arbeit steht seine Farm in der vollsten Blüthe. Sie wimmelt von Schlangen jeglicher Größe. „Snaky George“ sagt selbst, daß er über 1000 erwachsene Klapperschlangen auf seiner Farm beherbeuge und seine jährliche Schlangenernte bringe ihm einen erträglichen Gewinn. In jeder Saison tödtete Jaynes über 500 erwachsene und gut gefütterte Schlangen. Er tödtet dieselben während der Monate September und Oktober, weil die Schlangen dann am fettsten sind und das meiste Del liefern. Hat er dieselben getödtet, so wirft er sie in einen großen Kessel und kocht das Del heraus, welches er in Flaschen füllt und dann an Apotheker des Landes verkauft, die es zur Herstellung von verschiedenen Linimenten benutzen. Eine ausgewachsene Klapperschlange bringt ihm ein Pint Del und der Erlös dafür ist 1,50 Dollar.

— Folgende originelle **Todesanzeige** fanden wir vor einiger Zeit im Wochenblättchen einer kleinen Gebirgsstadt: „Das Muster ehelicher Zärtlichkeit, das Weib, wie es sein sollte und noch keineswegs gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr. Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Vornehmung in noch nicht einmal vollendetem 59. Lebensjahre. Es giebt Leiden, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können; zu denen gehört meine dahingeschiedene, theure Ehegenossin, deren Herzengüte rücksichtslos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommenschaft gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Abscheu zu würdigen weiß, wird der Dahingeschiede-

nen noch im Grabe eine getreue Kundin bleiben und die von ihr betriebene Puzhandlung nicht im Stiche lassen, da ich diese mit vier jungen Büxmanfellen fortsetzen werde.“

— **Am ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.** Beim Dörfchen Loschwitz an der Elbe befindet sich eine Villa, die einem Pietisten gehört. Auf der Vorderfront über dem Hauptportal befindet sich die einladende Inschrift: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen z.“ Nicht ganz übereinstimmend damit lautet dagegen der Inhalt einer Tafel, die an der Eingangspforte des Lukengitters angebracht ist. Auf derselben steht zu lesen: „Der Eingang ist verboten, der Hund beißt.“

— **Die hübsche Gräfin v. U.** trat eines Tages in eine sehr große Gesellschaft, sehr geschmackvoll, aber etwas kokett angekleidet. Die häßliche und folglich sehr sitzsame Frau F. näherte sich ihr und sagte: „Mein Gott, Gräfin, wie sind Sie angezogen? Sie haben ja ganz das Aussehen eines jungen Mädchens!“ „Madame,“ erwiderte die Gräfin gelassen, „das hat nicht Jeder, der es wünscht.“

Heiteres.

* **[Geistesgegenwart.]** Auf einem Balle wird der Rechtsanwalt C. einer hübschen Dame vorgestellt, mit welcher er sich in angenehmer Weise unterhielt. Nach einer Weile stellt er die Frage: „Wer mag doch der Herr mit dem Baviangeficht sein, der eben mit der Gräfin K. spricht?“ „Das ist mein Mann.“ Der Rechtsanwalt erschrickt, faßt sich aber in der nächsten Minute und sagt: „So finde ich schon wieder den Erfahrungsatz bestätigt, daß die häßlichsten Männer die schönsten Frauen heirathen.“ Die schöne Frau lächelte und war versöhnt.

* **[Nach der Parade.]** Hauptmann zum Feldwebel: „Notiren Sie dem Flügelmann Latschmeyer drei Tage Mittelarrest, weil er beim Parademarsch geschlafen hat.“

* **[Rache.]** Der junge Maler K. ist von einem Kunstkritiker ironisch behandelt worden. Aergerlich sagt er zu einem seiner Freunde: „Was für Poffen könnte man wohl diesem böshafsten Kerl spielen?“ „Male sein Porträt.“